

viel Samen müssen aber von den Vögeln auf gut Glück verschleppt werden, bis einer ein günstiges Keimbett findet. Hinzu kommt, daß das Netz der samenspendenden Mistelträger jetzt viel weitmaschiger geworden ist. So ist es nicht wahrscheinlich, daß der mistelholde Baumnachwuchs heute noch im früheren Umfang befallen wird. Andererseits scheiden immer wieder auch lange geduldete Mistelträger aus. Sie altern und müssen schließlich vom Menschen entfernt werden. Hohenheim, das noch eine starke Mistelinsel darstellt, hat in zwei Jahren seine drei stärksten Mistelträger verloren. Die Laubholzmistel vermag die Verluste der letzten Jahrzehnte zweifellos nicht mehr zu ersetzen.

Bedauerlich ist, daß gerade diese Varietät der Mistel so stark bedroht ist. Die Laubholzmistel bringt ihre Schönheit besonders auffällig im Winter, wenn ihr Wirt seine Blätter abgeworfen hat, zur Schau und kommt auch mitten in der Großstadt vor, in Stutt-

gart z. B. in den Anlagen beim Neckartor. Soll die Mistel unserer Heimat erhalten bleiben, bedarf sie, wo irgend möglich, der Duldung und des Schutzes. Der Mensch pflegt so viele Ausländer in seinen Gärten; sollte nicht auch dieser hochmerkwürdigen einheimischen Pflanze etwas Fürsorge gegönnt sein? Für Neuansiedlung kommen besonders Grünanlagen und Sportplätze in Betracht, wie Golfplatz und Degerlocher Spielplätze zeigen. Auch künstliche Ansamung ist nicht schwierig. Ein prächtiges Beispiel für die Bereicherung des Landschaftsbildes durch die Duldung der Laubmistel zeigt das Karlsruher Rheinbad Rappenwörth, in dessen Umgebung vor allem Schwarzpappeln sehr stark besiedelt sind.

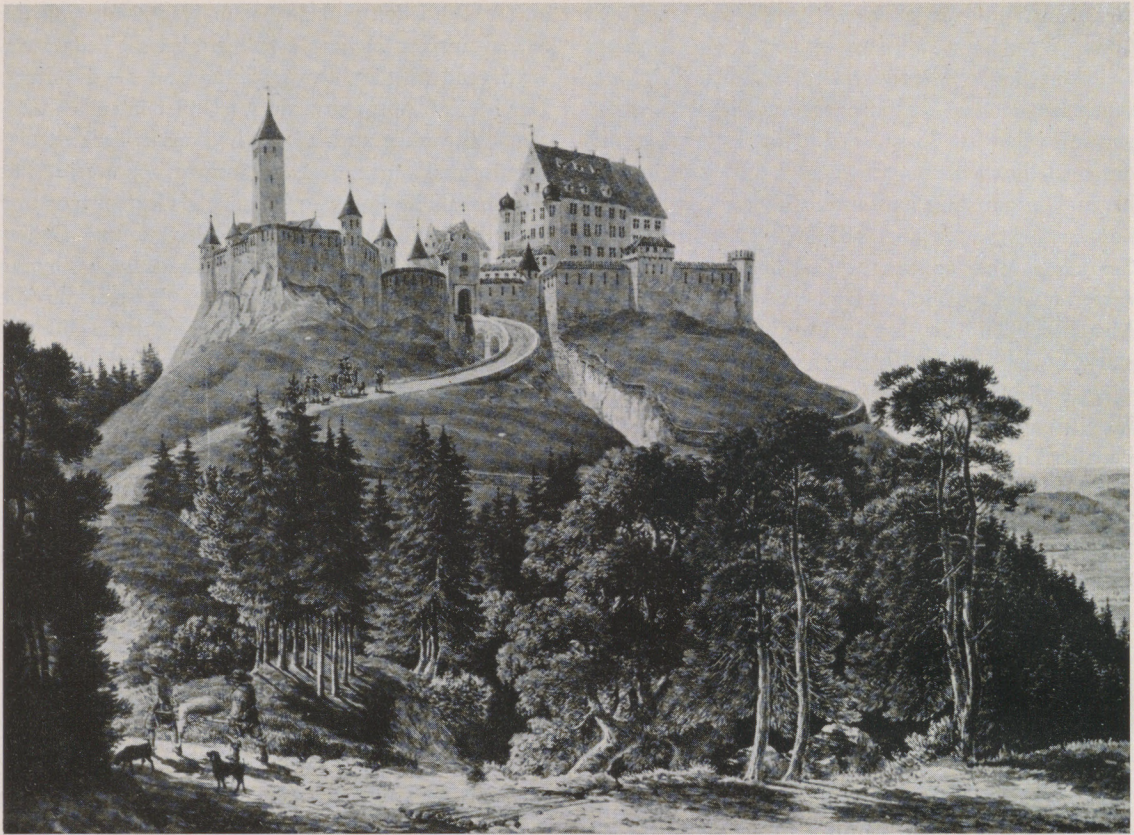
Verfasser hat seine genauen Untersuchungen des Mistelvorkommens im mittleren Neckarland im Jahrbuch des Vereins für Vaterländische Naturkunde 1958 niedergelegt. Für Mitteilung weiterer Funde ist er dankbar.

Reichserbtruchseß Wilhelm d. Ä. von Waldburg

Von Rudolf Raub

Die Reichserbtruchsessen von Waldburg zählen zu den ältesten Adelsgeschlechtern des Landes. In der Zeit der Hohenstaufenkaiser spielten sie die erste Rolle im Herzogtum Schwaben und eine überragende Rolle in der Reichspolitik nördlich der Alpen. Damals leuchteten die Brüder Eberhard, Truchseß Schwabens und des Reiches, und Heinrich, königlicher und kaiserlicher Kabinettschef und Bischof von Konstanz, und ihr beider Neffe Konrad von Tanne-Waldburg, Statthalter Schwabens, staufischer Mundschenk und Erzieher der Söhne Kaiser Friedrichs II., als geniales Dreigestirn am politischen Himmel. Aber auch in den folgenden Jahrhunderten entsproßten dem Hause Waldburg ausgezeichnete Persönlichkeiten des politischen, diplomatischen, wirtschaftlichen und religiösen Lebens in Schwaben, im Reiche und Abendlande. Von den bereits im 13. Jahrhundert blühenden drei Linien grünte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nur noch der Hauptstamm weiter, der sich durch die Erbteilung von 1429 wieder in drei neue Linien verzweigte, in die trauchburgische, gräfllich sonnenbergische und in die heute allein noch blühende fürstlich georginische. Während die Grafen von Sonnenberg aus dem Hause Waldburg sich als Wirtschaftler, kluge und vorbildliche Territorialherren und gefeierte Kriegshelden hervortaten, zeichneten sich die Truchsessens der

trauchburgischen Linie vor allem als Diplomaten und Staatsmänner im Dienste des Reiches und der Fürsten aus; sie bewährten sich hervorragend als Räte, Gesandte und Kommissare am kaiserlichen, österreichischen, bayerischen, sächsischen und württembergischen Hofe. Die Vertreter der dritten, der georginischen Linie, vereinigten die großen Anlagen der beiden anderen in sich, wie etwa Georg III., der Bauernjörg, der erfolgreiche oberste Feldhauptmann des Schwäbischen Bundes im Bauernkriege und der vortreffliche Staatsmann als Statthalter des Herzogtums Württemberg. Wie einst an der Schwelle vom Hoch- zum Spätmittelalter unter Friedrich II. von Hohenstaufen, so hat auch – drei Jahrhunderte später – die waldburgische Familie in Georg III., Wilhelm d. Ä., Wilhelm d. J. und Otto von Waldburg ebenso ausgezeichnete Köpfe hervorgebracht. Der Bauernjörg, Georg III., und Kardinal Otto von Waldburg sind den Historikern als geschichtliche Persönlichkeiten bekannt und über sie ist reiche Literatur vorhanden. Wer kennt hingegen die Reichserbtruchsessens Wilhelm d. Ä. und Wilhelm d. J. von Waldburg, die beiden gewiegten Diplomaten und Staatsmänner König Ferdinands und Kaiser Karls V.? Bislang stand Wilhelm d. Ä., der bedeutendste weltliche Sproß der trauchburgischen Linie, ganz im Schatten seines großen Veters Georg III. Die fol-



Ansicht des Schlosses Trauchburg, Aquarell von C. Obach

Aufnahme Wagner, Leutkirch

genden Ausführungen sollen ihn nun ins rechte Licht rücken.

Wilhelm d. Ä., des Heiligen Römischen Reichs Ertruchseß, Freiherr zu Waldburg, Herr zu Scheer und Trauchburg, erblickte 1469 als Sohn des Truchsesen Johannes d. Ä. und der Gräfin Anna zu Oettingen das Licht der Welt. Zunächst studierte er in Tübingen und Pavia die Rechte und wurde an letzterer Universität zum Rektor gewählt. Darnach ernannte er im Dienste des Ludwig Maria Sforza, Herzogs von Mailand, in den er am 27. Juni 1495 trat, in Mailand und später am Hofe in Neapel die ersten Lorbeeren kriegerrischen Ruhmes. Herzog Albrecht von Sachsen betraute ihn 1498 ob seines staatsmännischen Talentes mit der Verwaltung von Friesland. Dessen Sohn Georg von Sachsen übertrug ihm die Regierung dieser Provinz. Von dort schickte ihn Herzog Georg als sächsischen Gesandten im Sommer 1504 zu König Heinrich VII. nach England, um mit diesem ein Bündnis abzuschließen. Rasch gewann der Truchseß die Gunst Heinrichs VII., der ihn auf Grund seiner erprobten Verhandlungstaktik am

17. Juli 1504 in Greenwich zum englischen Hauptmann mit einem Jahresgehalt von 100 Goldtalern ernannte und ihm gleichzeitig einen englischen Geleitbrief ausstellte. Der endgültige Abschluß des Freundschaftspaktes zwischen Sachsen und England gelang Wilhelm d. Ä. im Frühjahr 1505 in Calais zur vollen Zufriedenheit seines hohen Herrn in Sachsen und König Heinrichs VII. Wilhelms glänzend begonnene militärische und diplomatische Laufbahn wurde zunächst durch den unerwarteten Tod des Vaters am 26. Dezember 1504 und des älteren Bruders Jakob III. am 11. Februar 1505 jäh unterbrochen.

Die drückenden Sorgen um die Erhaltung des väterlichen Besitzes, der vom Vater Johannes d. Ä. und Großvater Jakob I., dem „goldenen Ritter“, sehr stark verschuldet war, hielten ihn nun lange in der oberschwäbischen Heimat fest. Obwohl ihn Georg von Sachsen 1506 zum herzoglichen Rat bestellt hatte und ihn auf diese Weise wieder nach Friesland zu ziehen versuchte, blieb Wilhelm auf Schloß Trauchburg. Von dort aus widmete er die folgenden



Schloß Trauchburg mit der Stadt Scheer, Aquarell von C. Obach

Aufnahme Wagner, Leutkirch

Jahre ganz der Regierung und Sanierung seiner Herrschaften, seines Hauses und seiner Finanzen als weise waltender Landesherr und sparsam schaltender Hausvater. Im Jahre 1509 ernannte ihn der Schwäbische Bund zum obersten Feldhauptmann und später zum Bundesrat. Herzog Ulrich von Württemberg lud ihn und seine Gemahlin Sybille, die Tochter des kühnen Haudegen Andreas Grafen von Sonnenberg Truchsess zu Waldburg, am 29. Dezember 1510 zu den Hochzeitsfeierlichkeiten ein, obwohl er – wie es in dem Einladungsschreiben heißt – „zu Stuttgart nicht in besonderer Pracht, sondern allein samt etlichen besonders vertrauten Oheimen, Freunden und Verwandten . . ., unter denen er ihn auch für einen angesehen“, das Fest begehen wollte. Dem von ihm sehr geschätzten Truchsess oblag die ehrenvolle Aufgabe, die durchlauchtigste Braut, Herzogin Sabine von Bayern, am 26. Februar 1511 in Göppingen zu empfangen und in die Hauptstadt zu geleiten.

Im gleichen Jahre trat Wilhelm d. Ä. das stattliche Erbe seines Schwiegervaters Andreas Grafen

von Sonnenberg an. Wiederholt erließ er treffliche Statuten, Satzungen und Ordnungen für seine Untertanen und schuf ein erstes Landrecht für seine Territorien. Immer wieder zog man ihn als Vermittler und Schiedsrichter in oberschwäbischen Angelegenheiten des Adels, der Landvogtei und Klöster bei. Wenn sich auch seine finanzielle Lage durch die Erbschaft beträchtlich gebessert hatte, waren doch noch ziemliche Schulden vorhanden, die er jedoch in seiner langen Regierungszeit ganz abzutragen vermochte, ja er hinterließ sogar beachtliche Ersparnisse an Geld und Kapitalien und vergrößerte seinen Besitz durch den Ankauf vieler Güter und Häuser zu Scheer, der Reben zu Sipplingen und Hedingen, durch wertvolle Objekte und Rechte in der Reichsvogtei Eisenharz und durch andere Stücke.

Daß er diese günstigen Erwerbungen, besonders in späteren Jahren, machen konnte, beruhte auf seinen schönen Einnahmen als kaiserlicher Rat Maximilians, königlicher Rat und Kämmerer Ferdinands, langjähriger Landvogt und oberster Hauptmann der Reichsstadt Augsburg und als Kriegerat der Städte

HENRICUS DEI GRA Rex Anglie et Francie ac Dux Normannie & iuncte mundi
 Imperatoribus Regibus principibus Ducibus Marchionibus Comitibus Baronibus militibus
 clericis seu aliis quibuscumque quorumcunque gubernatoribus Castellanis iuribus ponendis
 & ceteris quibusvis et vicis quacunque auctoritate imperatorum vel imperatorum fuisse
 a mutuo vicissitudine rependis. Nos cum facimus. Cum nobilibus et spectabilibus
 equis armatis qui fide dignorum testimonio penes nos tunc ob sua preclaros ac
 egregias suas virtutes et merita militaria nobis admodum commendatus existimus
 animus ad nobis ut accepimus in actibus militaribus insimul ac erat nobis quod ob
 hunc est in nos eundem spectabilem et strenuum militarem de cunctis magnam
 plurimum confidimus in numero Capitaneorum in nos ascriptum et de pectamine
 et deservimus. Quibusque et concedimus eodem Capitaneo penore presentium
 militandi contra quoscunque inimicos rebelles pro fugas transfigere et preditorum
 fuerint speeque inuicemque prosequendi capiendi et carceribus mancipandi
 nobis transmittendi tradendi et liberandi vel capitali sententia plectendi et
 fidelium et libere ad nos inferendum eodem Capitaneo minuetur et inuicem
 et liberantur eodem die confessionis presentium pro pensione sua presentium
 de cunctis sine receptione eodem Capitaneo et exentores nos ut tunc breuiter solus
 fidei fecit sed etiam nos heredes et exentores nos ut tunc breuiter solus
 liberantur et querant et quieti fecit. Quare vos omnes et singulos mundi
 affectuose optamus quatenus eundem Capitaneum nostrum cum ad loca
 cum sine similibus retine et bonis quibuscumque favorabiliter et recommissum
 et tam ibi manendo eundem qui admodum sine solucione dare gabelle nullas
 seu exactiois ne venire et discedere libere et expedite absque aliqua mole
 permittatis. Eubi que de salvo conductu et itinere subditos vestros cum ad
 diuenimus. Et nos qui preter gratiarum actiones subditos vestros cum ad
 nostre diuini subiecta delinuerint par vicissitudine compensabimus
 decimo septimo die mensis Julij Anno Domini millesimo quingentesimo quarto

Willelmus d. A.



des Schwäbischen Bundes im Feldzug gegen Ulrich von Württemberg. Nach der Absetzung des Herzogs und seiner Vertreibung aus Stuttgart bestellte Kaiser Karl V. den Truchsess Wilhelm d. Ä. zunächst vorübergehend, seit 1521 dauernd zum Statthalter des Herzogtums Württemberg, bei dessen Ernennung die Landschaft in starkem Maße mitbeteiligt war. Weiterhin bekleidete er das Amt eines Bundesrates, Mitgliedes des Bundesausschusses und kaiserlichen Rates bei Karl V. Daß Wilhelm d. Ä. nicht nur beim Kaiser, sondern auch beim Stuttgarter Landtag *persona gratissima* gewesen ist, beweist der Landtagsabschied vom 19. Mai 1521 mit folgenden Worten: „Un dieweil an einem vernünftigen, tauglichen und geschickten Statthalter . . . die Wohlfahrt aller anderen Glieder gelegen ist, und dann Herr Wilhelm Truchseß . . . dermassen gestalt ist, daß er als ein guter Haushalter und Nachbar diesem Land in allweg wohl ansteht, zu dem auch gemeine Landschaft, reich und arm, einen sonderen guten und geneigten Willen tragen, so sehen die Gesandten für nutz und gut an, Kaiserliche Majestät zu bitten, denselben zu einem Statthalter in dies Land zu verordnen . . .“. Auch die Ehrbarkeit der Landschaft Württemberg arbeitete mit ihm gut zusammen. Am 21. Mai teilte Karl V. aus Worms mit, daß er ihn zum Statthalter seines Fürstentums Württemberg bestellt habe. Truchseß Wilhelm d. Ä. setzte nun, tatkräftig unterstützt von den Regenten in Stuttgart, seine ganze Kraft ein, um das schwer ausgesaugte Land aus den Gefahren eines neuen Krieges herauszuhalten und durch einen sparsamen Haushalt, wie er schon seit vielen Jahren daheim in seinen Herrschaften gewohnt war, und möglichst wenig Ausgaben für Rüstungen die von Herzog Ulrich herrührende, immense Schuldenlast Württembergs zu verringern. Noch im gleichen Jahre ernannte ihn Karl V. zu seinem obersten Feldhauptmann über die „eilende Hilfe“ im Herzogtum. Neben der Statthalterschaft in Württemberg übertrug ihm 1524 Erzherzog Ferdinand auch noch die Statthalterschaft beim Reichsregiment, die er im Namen und an Stelle des Kaisers ausübte.

Wie ein fernes Wetterleuchten hatte sich schon lange die sozial-religiös-politische Gärung im „Bundschuh“ und „Armen Konrad“ angekündigt. Da brach im Mai 1524 das Gewitter in Forchheim in Franken und auch in St. Blasien im Schwarzwald los. Die Sickinger Fehde tobte, es kochte im Hegau, die Stühlinger Bauern empörten sich, der Aufruhr griff von Tuttlingen auf Württemberg über, der vertriebene Herzog Ulrich schürte, wo er nur konnte,

aufgestachelt vom König von Frankreich, dem Todfeind Österreichs. Der Aufstand breitete sich rasch im Klettgau, Hegau und im südlichen Schwarzwald aus. Bald garte es auch im Allgäu, in der fürstlichen Grafschaft Kempten und um Memmingen, wo Waibel und Schappeler das göttliche Recht verkündeten. Es bildete sich der Baltringer, See- und Allgäuer Haufen sowie der auf „Wurzacher Haid“. Dazu kamen noch die Hegauer und Schwarzwälder Bauern und Herzog Ulrich mit den Schweizern. Der größte Teil der Bevölkerung Württembergs, voran die Hauptstadt Stuttgart hing noch dem Herzog Ulrich an, Memmingen liebäugelte mit den Bauern der Umgebung, und die Haltung der Ulmer glich dem Zünglein an der Waage. In dieser äußerst kritischen Notzeit, in der auch noch die eigenen Untertanen sich in den Herrschaften Waldburg und Trauchburg erhoben, lenkte Truchseß Wilhelm mit großer Umsicht die Verwaltung des Landes und das von den politischen Wogen und kriegesischen Stürmen sehr bedrohte Staatsschiff Württembergs. Kurz vor dem Ausbruch des Bauernkrieges wurde Wilhelm d. Ä. vom Schlag gerührt und schwer krank. Trotz der inständigen Bitten der Prälaten und Abgeordneten von Württemberg legte er 1525 die Statthalterschaft in Stuttgart nieder. Sofort begab er sich in seine Territorien zur Erholung von seiner Krankheit, an deren Folgen er noch 1535 litt und derentwegen er immer wieder zur Kur nach Bad Hohenems bei Feldkirch reiste. An seiner Stelle übernahm jetzt sein Vetter Georg III., der siegreiche Feldherr im Bauernkriege, die Statthalterschaft. Nach dessen Tode im Jahre 1531 verhandelte Reichserbtruchseß Wilhelm d. Ä. als einer der Landtagskommissare im Auftrage König Ferdinands zusammen mit dem Vizestatthalter Graf Eberstein und dem Freiherrn Schweickhard von Gundelfingen in Stuttgart mit den Prälaten und der Landschaft Württemberg am 3. November wegen der Türkensteuer; die königlichen Kommissare mußten jedoch ohne Erfolg den Landtag beenden. Auch den auf den 18. Juni 1532 nach Stuttgart ausgeschriebenen, neuen Landtag leiteten wieder die gleichen königlichen Räte Wilhelm d. Ä. und Schweickhard. Erst nach längeren, schwierigen Bemühungen gelang es ihnen, statt der von Österreich vorgesehenen 3000 Knechte wenigstens 1200 Mann als württembergisches Truppenkontingent für den Türkenfeldzug durchzudrücken. Im Mai folgenden Jahres hatten sie ebenso hartnäckig zu kämpfen, bis ihnen der Landtag die Rückzahlung wenigstens der Hälfte der auf Württemberg treffenden Staatsschuld unter für das Reich ungünstigen Vorbehalten endlich zu-

sicherte. Intensiv, jedoch vergeblich versuchten Wilhelm d. Ä., Wilhelm d. J. und Johann Werner von Reischach im hohen Auftrage ihrer königlichen und kaiserlichen Majestäten einen Reichsbund bei den schwäbischen Ständen zu begründen, der den zerfallenen und schon lange aufgelösten Schwäbischen Bund ersetzen sollte. Allein die Zeiten der Bündnisse mittelalterlicher Prägung waren für immer vorbei, zumal das Reich durch die Reformation, religiös gespalten, in zwei gegnerische Lager geteilt war.

Kaiser Karl V. verlieh Wilhelm d. Ä. von Waldburg und seinem Vetter Georg III. in Ansehung des alten, vornehmen und überragenden Geschlechtes und seiner ausgezeichneten Verdienste, wie es im Privileg heißt, am 27. Juli 1526 in Toledo den Titel „Reichserbtruchseß“ und die Anwartschaft auf das Reichserbtruchsessenamt, das bis zum Ende des 16. Jahrhunderts noch die Herren von Söldeneck versahen. Im gleichen Jahre 1526 berief Ferdinand von Österreich den Reichserbtruchsessen Wilhelm als Obersthofmeister an den Hof nach Wien und beauftragte ihn nebenher oft mit Gesandtschaften in privaten und politischen Angelegenheiten Schwabens. Welch hoher Gunst und Achtung er sich beim König erfreute, beweist die seltene Ehre, daß dieser ihn bat, Taufpate des königlichen Sohnes zu sein. Welch freundschaftliche Zuneigung Ferdinand zu seinem Reichserbtruchsessen hegte, spricht aus einem Brief vom 6. Januar 1555, aus folgendem Satze: „Wir . . . sind Dir und Deinen Söhnen wegen Deiner und Ihrer getreuen, ansehnlichen und nützlichen Dienste, so Ihr geleistet und noch leistet, mit allen königlichen Gnaden vorder wohl geneigt.“ Wie sehr ihn der Kaiser geschätzt hat, bezeugt die Narratio des feierlichen, von Karl V. eigenhändig unterschriebenen, reich dekorierten Diplomes vom 27. August 1541, durch das Kardinal Otto, der Sohn Wilhelms, zum kaiserlichen Rat ernannt wurde. Ich zitiere die betreffende Stelle in deutscher Übersetzung: „Hierher gehören die guten Verdienste und Willfähigkeiten des Vaters Wilhelm Truchseß, die er Uns, Unserem durchlauchtigsten Bruder, dem römischen König, dem heiligen Reich und Unserem berühmten Hause Österreich sowohl im Herzogtum Württemberg, dem er mit höchstem Lobe vorgestanden ist, als auch am Hofe Unseres ermelten durchlauchtigsten Bruders geleistet hat und auch noch täglich leistet in fast allen Geschäften Unseres Hauses Österreich, die im Reich verhandelt werden.“ Selbst Papst Paul IV. war ihm herzlich gewogen, wie aus einem Brief seines Sohnes Kardinal Otto aus Rom vom 22. Juni 1555 ersichtlich ist. Der diesbezügliche Satz lautet: „Es fragt Ihre Heiligkeit

Euch (scl. Wilhelm d. Ä.) gar oft und viel nach und benedeit Euer wohlhergebrachtes Alter samt der katholischen Beständigkeit.“

Hochbetagt zog sich Wilhelm d. Ä. 1550/51 von der politischen Bühne zurück, auf der er sich als Augsburger Landvogt, Statthalter Württembergs, Gesandter des Schwäbischen Bundes, als oberster Feldhauptmann, Hofmeister König Ferdinands und als Rat Kaiser Karls V. hervorragend bewährt und ausgezeichnet hatte. Die Regierung seiner Herrschaften legte er in die fähigen Hände seines Sohnes Wilhelm d. J. Dem Geist der Zeit entsprechend mußte Wilhelm d. Ä. mancherlei harte Späne bestehen. Lange dauerten die Differenzen mit der Innsbrucker Regierung wegen der Kriegs- und Reichssteuern in den fünf Donaustädten und den weiteren waldburgischen Mannsinhabungen. Während des Bauernkrieges hatte er Zwistigkeiten mit den Untertanen dieser Städte und einen Prozeß mit St. Georg in Isny wegen der umstrittenen Reichsstandschaft des Klosters. Mit ihm und Ravensburg lagen auch die Landvogtei Schwaben, Altdorf und die Klöster Baint, Weingarten und Weissenau wegen der Holznutzung im Altdorfer Wald im Streite.

Wilhelm d. Ä. war sehr gebildet, ein Gönner der Universität Tübingen, maßgebend beteiligt an der Einführung des kostenlosen Unterrichtes für die Studenten der artes liberales; er finanzierte auch Caspar Churrers Edition der Annalen des Lambert von Hersfeld. Gottesfürchtig, treu dem Glauben seiner Vorfahren ließ er durch den Bischof von Konstanz neue Statuten für den Klerus der truchsessischen Städte ausarbeiten und suchte aus eigener Initiative die Mißstände bei seinen Geistlichen und Untertanen zu beseitigen, ohne erst das Ende des Konzils von Trient abzuwarten. Von der Auswirkung des Konzils versprach er sich nicht viel, wenn er in einem an seinen Sohn Kardinal Otto gerichteten Brief vom 15. Mai 1545 schreibt: „Virgang des Concilii habe ich gerne gehört, aber der alt Wilhelm hat wenig Hoffnung, es werden denn 10 000 gerüstete Pferde und 20 000 gute Landsknechte zu Exekutoren ernannt.“ Besondere Erwähnung verdienen seine Almosenstiftungen zu Trauchburg und Scheer. In letzterer Stadt stiftete er die St. Sebastianskaplanei, baute die St. Oswaldskapelle, verbesserte den Unterhalt der Scheerer Chorschüler, beschenkte das Spital zu Scheer und vermachte seinen Untertanen 1000 fl. zu einem ewigen Almosen.

Auch in der Familie sorgte er als strenger und doch wieder seelenguter Vater aufs beste für die gute Erziehung und vortreffliche Ausbildung seiner sieben

Kinder. Seinen Sohn Otto forderte er auf, während des Studiums in Pavia sparsam zu sein; seinen Sohn Wilhelm d. J. ermahnte er in einem Schreiben aus Bad Hohenems vom 11./12. Juni 1535 mit den weisen Worten: „Hab Gottesfurcht, schwör nit und trink nit zu, handle mit Rat, mehr mit Güte als Zorn und Worten!“

Die Sense des unerbittlichen Schnitters Tod ereilte Wilhelm d. Ä. am 17. März 1557. Der tote Reichserbtruchseß wurde an der Seite seiner Gemahlin in der Schloßkirche zu Scheer feierlich beigesetzt. Durch seinen Heimgang verloren die eigenen Untertanen den gerechten und weisen Landesherrn, Württemberg den ehemaligen Statthalter, die deutschen Fürsten einen sehr talentierten Gesandten, König Ferdinand und Kaiser Karl V. einen der vertrautesten Ratgeber, gewiegten Diplomaten und großen

Staatsmann, die Universität Tübingen den gütigen Cönnner, Kunst und Wissenschaft den im Geist des Humanismus und der Renaissance aufgeschlossenen Mäzen. Reichserbtruchseß Wilhelm d. Ä. Freiherr von Waldburg gereichte durch seine vielseitigen überragenden Leistungen dem waldburgischen Hause, seiner schwäbischen Heimat, dem Reiche und dem christlichen Abendlande zur Zierde und zum Ruhme.

Archivalische Quellen: Fürstl. Waldburg-Zeilsches Gesamtarchiv in Schloß Zeil, Archiv Kißlegg und Archiv Trauchburg, und Fürstl. Waldburg-Wolfeggisches Gesamtarchiv, Archiv Wolfegg; literarische Quellen: Josef Vochezer, Geschichte des fürstl. Hauses Waldburg in Schwaben 2 (Kempten, Kösel, 1900), Matthäus von Pappenheim, Chronik der Truchsess von Waldburg 1.2 (Kempten, Valentin Mayer, 1777 und 1785) und Walter Grube, Der Stuttgarter Landtag 1457–1957 (Stuttgart, Ernst Klett Verlag, 1957).

Ein Mann in schwerer Zeit

Betrachtung zur Studie von Fritz Ernst:

„Aus dem Nachlaß des Generals *Walther Reinhardt*“

Die Geschehnisse, die vor vierzig Jahren auch unsere Heimat so einschneidend mitberührten, sollen an dieser Stelle nicht breiter behandelt werden. Historisch war, was sich in Stuttgart in teilweise betrübendsten Formen vollzog, eine zwangsläufige Folge der Umwälzung im ganzen deutschen Reich, und diese letzten Endes ein Ergebnis des nach so großen Opfern und Hoffnungen verlorenen Kriegs. Als schwäbische Leistung dürfen wir betonen, daß unsere Heimat am raschesten zu geordneten Verhältnissen zurückfand.

Unter den Männern, die außerhalb Württembergs an entscheidender Stelle für das gleiche Ziel Ungewöhnliches geleistet haben, steht der i. J. 1930 zu früh gestorbene General Walther Reinhardt (geb. Stuttgart 24. III. 1872) an erster Stelle.

Sein Name und seine Rolle sind einst und bis heute nicht genug beachtet geblieben. Die Bescheidenheit, in der er seine Person hinter der Aufgabe zurücktreten ließ, beherrscht auch die nachgelassenen Schriften dieses Manns, der als Generalstäbler und Truppenführer hervorragend, als Soldaten-Erzieher unübertroffen war; nach dem vielmißbrauchten Wort, mehr zu sein als zu scheinen, ist er seinem Nachruhm selbst im Licht gestanden.

Daß er, der Württemberger, in der Krise nach dem Zusammenbruch noch als Oberst zum preußischen Kriegsminister berufen wurde, – daß er, um aus dem Streit um äußerliche Fragen zu neuen dringlichen Ergebnissen zu gelangen, zeitweilig den Verzicht auf die überlieferten Rangabzeichen in Kauf nahm, – daß er als Chef der

Heeresleitung beim Kapp-Putsch bereit gewesen war, die Meuterei innerhalb der jungen Wehrmacht mit Waffengewalt niederzuschlagen, – diese Bekundungen einer vorurteilslosen Bereitschaft, um der Sache willen entschlossen das als notwendig Erkannte zu tun, hat ihm damals manche Anfeindung von Heißspornen eingetragen, die sich mit den Tatsachen und ihren Forderungen nicht abzufinden vermochten. Nicht minder tragisch war, daß in Kreisen der Regierungsparteien das Verständnis für den nach wie vor unbeirrt nationalgesinnten Offizier ebenso fehlte, wobei zum Teil die Verwechslung mit dem republikfeindlichen Kommandeur des Berliner Freiwilligen-Regiments Reinhardt in einer oberflächlichen Presse mehrfach mitwirkte.

Wer er wirklich war, zeigt das Urteil aller, die mit ihm zu tun hatten: auf seiner unbedingten Aufrichtigkeit und Verlässlichkeit beruhte das Vertrauen Eberts und des sozialdemokratischen Kriegsministers Noske ebenso wie das des deutschnationalen ehemaligen Generalstabs-Chefs des Kronprinzen, General v. d. Schulenburg, und so vieler, die Schritt für Schritt einzusehen lernten, daß er auf schwierigem Wege, seinem klaren Verstand, Pflichtgefühl und männlichen Gewissen folgend, das Richtige erkannt und getan hatte. Wo er Widerstand fand, begegnete er ihm ohne Haß; er überragt mit dieser Haltung den von ihm dennoch als Soldat bewunderten Ludendorff und hat auch über Nachkriegs-Rivalitäten mit Seeckt oder Gröner, aus deren Familienkreis umstrittene, subjektiv beeinflusste Memoiren auf uns gekommen sind, nie ein Wort verloren.